

Sieg-Lahn-Beitung.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 63.

Siegen, Dienstag, 16. März

1886.

Nach der Ablehnung des Monopols.

Mit der üblichen Musik begleitet der Freisinn den Sturz des verhassten Monopols. Von seinem Standpunkte aus mit Recht. Das Monopol hat nicht einmal die spezifisch nationalen und regierungsfreundlichen Parteien des Reichstags um sich zu sammeln vermocht; es ist eine Leiche mehr auf dem Pfad des Reichstags. Nur daß die berufsmäßige Opposition aus derartigen Mißerfolgen ganz falsche Schlüsse zieht. In dem klassischen Lande des Parlamentarismus laufen sich am Schluß der Session stets die unmöglich gewordenen Anträge brach; den „Mord der unschuldigen Kindlein“ nennt der Parlamentsjargon deren Abtödtung. Aber unsere Opposition hebt von dem englischen Parlamentarismus stets sorgsam nur das ihr selber Taugende heraus. In Schadenfreude begrüßt der Freisinn die von dem preussischen Finanzminister v. Scholz den anderweitigen Vorschlägen der nationalliberalen Partei bereite Aufnahme. Diese Partei könne eine anderweitige Heranziehung des Branntweins nicht sichern; dafür sei sie zu schwach, hieß es dort. Als ob der Reichstagsabgeordnete für Landstuhl etwas Anderes geäußert hätte, als die nach der Ablehnung des Monopols fort bestehende Genügsamkeit der Nationalliberalen zu stärkerer Heranziehung des genannten ausgiebigen Steuerobjektes und als ob diese Versicherung von einer in ihrem offiziellen Namen das Wort „national“ voranstellenden Partei nicht ganz selbstverständlich gewesen wäre. Sie ist sich konsequent geblieben; der Freisinn nicht. Die „Schnapspolitik des Fürsten Bismarck“ war für jene Partei noch vor drei Jahren lediglich die für den Branntwein in der allgemeinen Steuernoth durch den Reichskanzler vermeintlich geschaffene Ausnahmebestimmung; hunderte von Malen hat die genannte Partei die Heranziehung jenes Steuerobjektes verlangt und die betreffende Unterlassung in den schärfsten Worten als Partei- ja als Standespolitik gerügt. Nun ihr Wunsch erfüllt, ist es den Herren wieder nicht recht. Dafür werfen dieselben den Nationalliberalen deren angebliche Bereitwilligkeit mit dem Angebot neuer Steuern vor. Wie man sieht, auch bei diesem Anlasse in verdächtiger Form die jene Partei bei Tag und Nacht beherrschende Wahlagitator.

Die freisinnige Partei bestreitet freilich ihr früheres Verlangen nach einer erhöhten Branntweinsteuer. „Nur gegen Erlaß anderer Steuern“ will sie diese Erhöhung gewünscht resp. gefordert haben. Als ob eine für ihre Agitationszwecke stets mit neuen Forderungen an den Staat herantretende Partei demselben Vorhalte über Steuererlässe machen könnte. Höhere Gehälter für Justizbeamte und Volksschullehrer; vollständig einverstanden. Aber wenn der Staat behufs Erfüllung dieser Wünsche seine Ausgaben erhöhen muß und demgemäß auch neue Einnahmequellen sucht, dann überläßt der Freisinn das Obium der Bewilligung großmüthig anderen Parteien. Derselbe operirt vollständig ohne das Gefühl der Verantwortlichkeit; gewiß, hinsichtlich seiner Aeußerungen niemals zu der praktischen Probe herangezogen zu werden. Höhnisch verächtlich jekt die freisinnige Presse die allgemeine Abneigung ihrer Partei gegen höhere Steuergewährung aus dem Branntwein; auf diese rein negative Haltung thut man

sich noch etwas zu Gute. Woher aber für Reich und Staat die neuen Bedürfnisse genommen werden sollen, sagte jene Partei nicht. Und dieselbe verweist doch sonst mit Selbstgefühl auf ihre solide Finanzpolitik und genaue Finanzkenntniß; auch dieser Vorzug wird also auf dem Opferaltar der Agitations- und Agitationspolitik bereitwillig geschlachtet.

Die jüngsten Jahre haben ein beständiges Herunterbröckeln in alter nationaler Ideale gebracht. Die finanzielle Selbstständigkeit des Reiches von den Einzelstaaten: wer denkt noch an dieselbe? Sogar das Tabaks- wie das Branntweinmonopol sind von Seiten ihres Antragstellers nicht mehr von dem reichs- sondern von dem einzelstaatspolitischen Standpunkte aus empfohlen worden. Diese Selbstständigmachung des Reiches war früher zu haben; das Schicksal des zumeist an dem Mangel genügender eigener Einnahmen zu Grunde gegangenen alten Reiches mußte zu einem Ausgleich mahnen; gewisse gute Leute und schlechte Musikanten indeß hatten damals nichts anders im Kopf als das einseitig unbedingte Budgetrecht des Reichstags oder gar den zu beseitigenden Artikel 109 der preussischen Verfassung. Die lange Mühsal um die Gewinnung des Reiches hat nicht nur die Leidenschaften verhärtet und die Parteikämpfe verbittert; der nothgedrungen sehr gewundene Weg zu jenem Erfolge hat die dem Deutschen überhaupt eigenhümliche Neigung zum Nichterkennen des Großen und Einfachen in einer Frage oder Aufgabe verhängnißvoll verstärkt; jetzt operirt man in der Frage der Reichsfinanz mit lauter halben Auskunfts Mitteln. Sicher werden Tage der von Neuem aufsteigenden Reichsidee wiederkehren und vielleicht in naher Zukunft. Aber die Gunst der europäischen und quoad der deutschen Höfe in der innerpolitischen Lage aus den ersten sonnenreichen Jahren des deutschen Reiches wird deshalb nicht sobald wieder zu erlangen sein. Das Reich wird manches ihm erreichbar gewesene Stück innerer Befestigung lange zu entbehren haben.

Dem Fürsten Bismarck ist ein zu häufiger Wechsel mit den für Erreichung seiner Ziele angewandten Methoden vorgeworfen worden. Nicht ganz mit Unrecht; in der Mitte des Welttheiles zwischen drei Großmächten hat der erste deutsche Reichskanzler seine auswärtige Politik machen müssen; von der Gewohnheit der gleichzeitigen Operation an vielen verschiedenen Punkten konnte seine innere Politik nicht wohl ganz unberührt bleiben. Aber wie oft ist ihm auch, um nur von kontrollirbaren Stellen und Momenten zu reden, dieser Methodenwechsel förmlich aufgenöthigt worden. In den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges verglich sich Friedrich II. bitter mit einem auf einer geschädigten Violine spielenden Künstler; eine Seite nach der anderen sprang ihm und er muß auf immer weniger weiter gehen. Ist es dem Fürsten Bismarck hinsichtlich seiner inneren Politik anders ergangen? Auf jeden Fall thut er jetzt an dem Fernbleiben von den weiteren Monopolverhandlungen völlig Recht; was sollte seine Vetheiligung noch nützen? Mögen die Ablehner des Monopols ihrerseits Mittel zur Herbeischaffung neuer Einnahmen angeben; sie sind am Ausspielen.

Wie die viel angegriffenen Worte des Reichstagsabgeordneten für Landstuhl zeigen, hat unter den Gegnern

des Monopols die nationalliberale Partei diese Pflicht begriffen. Trotz ihres jetzigen Spottes über die nationalliberale Bereitwilligkeit zur Lieferung des Steuerpräferenzbrettes werden die übrigen Parteien schon nachkommen; speziell der Freisinn würde sich in Veräußerung des rechtzeitigen Anschlusses sehr schädigen. Durch die pure Negation der Branntweinfrage treibt er augenblicklich lediglich hochkonservative Interessenpolitik; zum mindesten hat er die frühere Verschönerung des Branntweins mit steuerpolitischen Plänen oft genug als solche gekennzeichnet. Der Freisinn darf dem Gedächtnißmangel seiner Wähler gewiß Manches zumuthen. Ob aber auch dieses? Dr. C. M.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 15. März. (Vom Tage.) Das Befinden des Kaisers macht mit jedem Tage erfreulichere Fortschritte. Man darf sagen, daß die jüngste Unpäßlichkeit des hochbetagten Monarchen fast völlig überwunden ist, und damit ist es denn mehr als wahrscheinlich, daß der Kaiser in sein neunzigstes Lebensjahr mit voller körperlicher und geistiger Spannkraft eintreten wird. Am Hofe werden zu des Kaisers Geburtstage als Gäste erscheinen: der König von Sachsen, der Prinz Georg und der Prinz Friedrich August von Sachsen, die Großherzöge von Sachsen-Weimar und Oldenburg, sowie die Herzöge von Altenburg und von Anhalt. Auch der Großherzog von Baden, dessen Erscheinen wegen der Erkrankung des Großherzogs zweifelhaft war, hat nunmehr ganz sicher seine Ankunft zum 22. März angezeigt. — Gestern Nachmittag war zur Nachfeier des Geburtstages und zur Feier der Thronbesteigung des Kaisers Alexander III. von Rußland bei den Majestäten Galafest, an welcher außer dem Kronprinzen und der Kronprinzessin nebst der Prinzessin Victoria, dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, sowie dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern, der russische Botschafter Graf Schuwalow nebst Gemahlin und Töchtern, Fürst Dolgoruki und sämtliche Mitglieder der russischen Botschaft, ferner Graf Herbert Bismarck, die obersten Hofchargen, Feldmarschall Graf Moltke und andere hohe Militärs, im ganzen etwa 50 Personen theilnahmen. — Fürst Bismarck hat dem Kaiser gestern Nachmittag über eine Stunde lang Vortrag gehalten; es ist dies ein erfreulicher Beweis dafür, daß sich auch der Reichskanzler guten Wohlseins erfreut und die körperlichen Beschwerden der letzten Tage beseitigt sind. — Nach einem von dem Herzog von Cumberland inspirirten Organ wird demnächst ein allgemeiner weltlich-legitimistischer deutscher Kongreß abgehalten werden. „Hervorragende Parteigenossen, unter denselben auch solche aus Frankreich, werden erwartet.“ Gewiß, namentlich aus Frankreich.

* Berlin, 13. März. (Aus dem Abgeordnetenhaus.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hielt b i Titel 6, Zusatz für die Univerfität in Halle der Abg. v. Meyer (Arnswalde) folgende Rede:

Der Abg. Schmidt (Stettin) hat neulich über meine studentische Laufbahn in Halle einige unrichtige Bemerkungen gemacht. Es ist unrichtig, daß ich mit ihm im Bierconvent gefessen habe. Ich war damals im ersten Semester und also

Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von Gustav Köffel.

(Fortsetzung.)

„In ihres Vaters Haus kleideten sie sich heimlich an, und dort auch fand, natürlich vor der Demaskierung, die Wiederverwandlung in ihre natürliche Erscheinung statt.“

„Und was hatte die ganze Komödie für einen Zweck?“

„Ein toller Streich, an denen Eduard so reich ist, weiter nichts. Aber was machst Du denn für ein Gesicht? Gefällt Dir das nicht?“

„Nein, Jda,“ entgegnete Wilhelm, „die Geschichte gefällt mir ganz und gar nicht. Das junge Mädchen, das Du Deine Freundin nennst, scheint mir dieser Benennung nicht würdig zu sein.“

„Warum nicht?“

„Weil — nun, findest Du es passend, daß Eduard und seine Braut in ihres Vaters Haus allein —“

„Du vergißt, daß Hedwigs Mutter dabei war, die, wenn sie auch dem jungen Etwald sehr geneigt ist, sehr auf strenge Sittsamkeit hält. Immer wenn Hedwig spielt, begleitet sie sie nach dem Theater und holt sie nach der Vorstellung von dort wieder ab.“

„Mag also hingehen, aber Deine Freundin verleitet Eduard zu Extravaganzen, zum Geldbergenden. Auch sollte ihre Mutter anders denken, edler, und sagen: „Nein, Herr Etwald, Sie sind nicht für meine Tochter. Ohne Mitwissen Ihres Herrn Vaters.““

„Also ohne Mitwissen meines Herrn Vaters,“ spottete Jda, „werde ich mir mit Ihnen, Herr Ebers, kein Rendezvous mehr geben. Nun, wie gefällt Dir das?“

„Du schlägst mich mit meinen eigenen Waffen,“ lachte Ebers. „Um Gründe seid Ihr Weiber seit Ewas Zeiten ja auch noch nie in Verlegenheit gewesen.“

Jda lachte.

„Nun, und wenn Du noch ein Paar sympathische Gestalten haben willst,“ scherzte sie, „nimm uns Beide mit unserer heimlichen Wänschen, Hoffen und Lieben, mit Deinem heissen Streben nach Höherem und Deiner Gefangenschaft in der Alltäglichkeit.“

„Und dann würde demnach der Roman, in dessen Mittelpunkt wir momentan stehen, noch während seiner Entwicklung von mir geschrieben werden und gewissermaßen ein Roman im Roman sein. Höre, Jda, Deine Ideen sind wirklich gut; und daher auch wohl Dein Name, den Dir eine überglückte Mähme in Vorahnung Deiner zukünftigen Bestimmung gegeben.“

„O, o, Wilhelm!“ remonstrirte das junge Mädchen. Jener lachte.

Damit war der Heiterkeit noch einmal die Bahn gebrochen, und bald nachher gingen die beiden jungen Leute in angenehmer Stimmung hinaus, dabei gewiß die Einrichtung der Wiener Cafés segnend, welche ihnen gestattete, auf dem Nachhausewege noch ein halbes Stündchen „unter sich“ zu sein.

In Soltmanns Brust hatte der zweite Theil der Unterhaltung natürlich eine mächtige Wallung und Wandlung hervorgebracht. Er machte sich jetzt, als jene hinaus waren, mehrere Notizen.

Hierbei überraschte ihn Neubert, welcher ebenfalls in großer Erregung herankam.

„Ah, Neubert!“ sagte Soltmann, ganz gleichgültig gegen des Freundes verspätetes Kommen.

„Was machen Sie denn da?“ fragte der Hinzukommende.

„Nur ein paar Notizen, wie Sie sehen.“

„Und wundern sich gar nicht über mein Ausbleiben?“

„Ach so, ja. Wollen Sie nichts genießen?“

„Cognac!“ rief Neubert dem vorbeieilenden Kellner zu. Jetzt blickte Soltmann verwundert auf. Er kannte Neubert als einen sehr nüchternen Menschen, dem Spirituosen eine Medizin waren.

„Sie mediziniert?“ fragte er lächelnd. Aber er wurde sofort wieder ernst, als er seinem Freunde ins Gesicht sah.

„Ist etwas Ungewöhnliches vorgegangen, Neubert?“

Jener stürzte sein Glas hinunter, füllte ein zweites und schob es seinem jüngeren Kollegen hin.

„Trinken Sie das,“ sprach er, „und dann werde ich es Ihnen sagen. Oder besser, kommen Sie weg von hier, dies ist kein Ort zu vertraulichen Mittheilungen. Uebrigens haben wir auch keinen Augenblick Zeit zu verlieren.“

„Wir müssen fort?“

„Sogleich.“

„Wohin?“

„Das sage ich Ihnen vorher nicht. Kommen Sie nur mit, und unterwegs erzähle ich Ihnen, was vorgefallen.“

„Ist es weit?“

„Eine halbe Stunde.“

„Gefahr dabei?“

„Haben Sie Ihren Taschenvolver da?“

„Ja.“

„Das genügt. Auch ich bin nicht unbewaffnet. Allerdings gerathen wir da unter wirkliche Räuber und Mörder.“

„Ist das auch wohl überlegt?“

„Alles.“

„Gut also, gehen wir,“ sagte Soltmann kühl.

Der Kellner half ihm in seinen Ueberrock, und gleich darauf verließen beide Herren das Café.

6. Kapitel.

Das Komplott.

Unsere Erzählung führt uns jetzt nach jenem eleganten Stadtviertel, welches sich über den ganzen Westen der Residenz ausbreitete und diese erst als den Sammelpunkt des vornehmen Lebens kennzeichnete. Paläste reihen sich hier an Paläste, von Gärten und Parkanlagen umhegt; an den Straßen zogen lange Baumreihen sich hin und die öffentlichen, mit Bildwerken und Fontainen geschmückten Plätze verriethen die pflegende Hand des Kunstgärtners.

Jetzt freilich lag auch dieser herrliche Stadttheil unter dem Schnee begraben, aus dem nur hier und da ein Nadelbaum hervorstrebte und mit seinem dunklen Grün Erinnerungen weckte an die darunter begrabene Pflanzenpracht.

Hier war es übrigens immer still und am stillsten im Hochsommer, wenn die Bewohner des vornehmen Westens fern von der Stadt auf ihren Landhöfen oder in den Bädern weilten. Man wollte hier die Ruhe um jeden Preis, weshalb es schon als eine Störung empfunden wurde, wenn hin und wieder ein Schlitten mit herrlicher Bespannung klingend durch die stillen, menschenleeren Straßen faufte.

Es war in der achten Abendstunde und die Stadt der Paläste bereits magisch erleuchtet, als vor einem sehr eleganten Hause von gelbem Sandstein ein Miethschlitten vorfuhr, welchem ein in einen Pelz gehüllter Herr entstieg.

Das Geldstück, welches derselbe dem Kutscher zuwarf,

noch nicht reif dazu. (Heiterkeit.) Herr Schmidt hatte die sehr hervorragende Stellung als Fuchsmajor. (Große Heiterkeit.) Nur in besonders weihen Stunden fühlte ihm die Ägide aus der Hand. (Erneute Heiterkeit.) Jeden Sonntag nach dem Gottesdienst ließ er sämtliche Fische bei sich antreten, um ihnen ein privatisimum zu lesen über ein Gesetzbuch, das zwar nicht so alt war wie der Sachsenspiegel, aber ebenso dunkel, nämlich über den Hallenser Comment. (Heiterkeit.) Wir hörten seinem Vortrag andächtig zu. Er war ebenso lichtvoll wie noch heute bei der Auslegung des Seerechts. Wenn ich jetzt noch einige juristische Kenntnisse habe, so ist dies eine Folge davon, daß ich zu seinen Füßen in Halle gesessen. Deshalb empfehle ich Ihnen die Genehmigung der Staatsposition für Halle mit 567,915 Mark. (Große allseitig anhaltende Heiterkeit.)

Mit solchen Alotrien vertreiben sich unsere Abgeordneten die Zeit. Der Herr, der diese sachlichen Bemerkungen im „hohen Hause“ machte, ist derselbe, den ein Theil der Presse neulich über den Schellenkönig feierte, weil er in der Polenfrage zur Opposition hielt.

Berlin, 15. März. (Der Reichstag) nahm heute den Nachtragsetz ohne Debatte und die aus der Initiative des Hauses hervorgehenden Gesetze über die Verfassung und die Entschädigung ungeschuldet Verurtheilter nach kurzer Diskussion in dritter Lesung unverändert nach den Beschlüssen der zweiten Lesung an. Bei der Entschädigung ungeschuldet Verurtheilter erhob Abg. Hartmann noch eine Reihe von Bedenken, die indes von den Abg. Träger und Reichenberger widerlegt wurden. Dann ging man zur Verhandlung der von der Arbeiterkommission über den organisatorischen Theil des bekannten Antrags der Sozialdemokraten gefassten Beschlüsse über, und zwar wurde zunächst die Resolution zur Diskussion gestellt, welche um Vermehrung der Fabrikationsinspektoren ersucht. Nach einleitenden Worten des Berichterstatters Lohren sprach der Abg. Kalle unter Verurtheilung des in dem Antrage Auer vorgeschlagenen Arbeiteramtsystems die Uebereinstimmung seiner Freunde mit der Resolution aus, während der Abg. Kasper die Nothwendigkeit von Arbeiterkammern zu begründen versuchte. Die Debatte wurde dann vertagt. Nächste Sitzung Mittwoch: Fortsetzung der abgebrochenen Verhandlung und Antrag Kasper wegen Aufhebung des Dynamitgesetzes.

Berlin, 15. März. (Das Abgeordnetenhause) setzte heute die Verhandlung des Cultusetats fort. Beim geodätischen Institut bat Abg. Dr. Graf, auch den Assistenten an den wissenschaftlichen Instituten zugleich mit den Lehrern den Rang der Räte fünfter Klasse zu verleihen. Beim meteorologischen Institut wünschte die Abg. Kretschmer und Schmidt-Stettin die bessere Ausbarmachung der Wetterprognose zu praktischen, landwirtschaftlichen Zwecken. Bei dem technischen Unterrichtsministerium entstand eine längere Debatte über die Oererealschulen. Von verschiedenen Seiten wurde der mangelhafte Besuch dieser Schulen hervorgehoben und dieser Zustand auf die geringen denselben zustehenden Berechtigungen zurückgeführt. Zur genaueren Prüfung der Verhältnisse wurde Ueberweisung an die Budgetkommission beantragt und beschlossen. Abg. Wichow wünschte die Errichtung einer Centralstelle für Elektrotechnik bei der technischen Hochschule in Charlottenburg. Bei dem Kapitel: Cultus und Unterricht gemeinsam beantragte Abg. v. Alvensleben, eine entsprechende Entschädigung für die Dienstleistungen und den Dienstaufwand der Superintenden in den Glat einzustellen. Der Antrag wurde an die Budgetkommission verwiesen. Abg. Stöcker wünschte, daß in den Glat Mittel eingestellt würden zur Theilung übergroßer Parochien und Gründung neuer Gemeinden in Berlin und schilberte den furchtbaren Nothstand in der Reichshauptstadt in grellen Farben. Abg. Jelle stellte die Klagen des Vorredners als zum großen Theil auf Uebertreibung beruhend dar und schilberte die Anfeindungen, denen die liberale theologische Richtung seitens der Orthodoxen ausgesetzt sei. Abg. Stöcker erwiderte mit Klagen über die Unbuddamtheit des Liberalismus. Nach längerer Debatte über die Ursachen der furchtbaren Nothstände, wozu sich noch die Abg. v. Gerner, v. Rauchhaupt, Hänel, v. Schorlemer-Alst beteiligten, wurde der Antrag an die Budgetkommission verwiesen. Auch die Position zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen aller Bekenntnisse rief einige Debatten hervor: ein Änderungsantrag des Centrums wurde abgelehnt. Morgen: Fortsetzung der Verhandlung des Cultusetats.

Berlin, 15. März. (Kanalgesetz.) Der Entwurf eines Gesetzes betreffend den Bau neuer Schiffahrts-Canäle und die Verbesserung vorhandener Schiffahrtsstrecken — siehe die Depesche des gestrigen Blattes — hat folgenden Wortlaut:

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen u. s. w. verordnen unter Zustimmung beider Häuser des Landtages der Monarchie, was folgt: § 1. Die Staatsregierung wird ermächtigt: 1) zum Bau eines Schiffahrts-Canales von Dortmund bezw. Herne über Herchenburg, Münster, Bevergern und Papenburg nach der unteren Ems, einschließlich der Anlage eines Seitencanals aus der Ems von Oldersum nach dem Emdener Binnenhafen nebst entsprechender Erweiterung des letzteren; 2) zur Verbesserung der Schiffahrtsverbindung von der mittleren Oder nach der Oberpre bei Berlin durch den

unter theilweiser Benutzung des Friedrich-Wilhelm-Canales zu bewirkenden Neubau eines Canals von Fürstberg nach dem Kersdorfer See durch die Regulierung der Spree von da bis unterhalb Fürstwalde und durch den Neubau eines daselbst beginnenden Canals bis zum Seddin-See nach Maßgabe der von dem Minister für öffentliche Arbeiten festzustellenden Projekte die Summe von zu 1 58,400,000 M., zu 2 12,600,000 M., im Ganzen 71,000,000 M. zu verwenden. § 2. Mit der Erbauung des im § 1 zu Nr. 1 gedachten Schiffahrts-Canals ist erst vorzugehen, wenn der gesammte zum Bau einschließlich aller Nebenanlagen, nach Maßgabe der von dem Minister der öffentlichen Arbeiten festzustellenden Projekte, erforderliche Grund und Boden der Staatsregierung aus Interessentenkreisen unentgeltlich und lastenfrei zum Eigenthum überwiesen, oder die Errichtung der sämtlichen staatsseitig für dessen Beschaffung im Wege der freien Vereinbarung oder der Enteignung aufzuwendenden Kosten, einschließlich aller Nebenentschädigungen für Wirtschaftsschwerwernisse und sonstige Nachteile in rechtsgültiger Form übernommen und sichergestellt ist. § 3. Der Finanzminister wird ermächtigt, zur Deckung der im § 1 erwähnten Kosten im Wege der Anleihe eine entsprechende Anzahl von Staatsschuldverschreibungen auszugeben. Wann, durch welche Stelle und in welchen Beträgen, zu welchem Zinsfuß, zu welchen Bedingungen der Kündigung, und zu welchem Course die Schuldverschreibungen verausgabt werden sollen, bestimmt der Finanzminister. Im Uebrigen kommen wegen Verwaltung und Tilgung der Anleihe, wegen Annahme derselben als pupillen- und depositarische Sicherheit und wegen Verzehrung der Zinsen die Vorschriften des Gesetzes vom 19. Dezember 1869. (Gesetzsamml. S. 1197) zur Anwendung. § 4. Die Ausführung dieses Gesetzes wird, soweit solche nach den Bestimmungen des § 3 nicht durch den Finanzminister erfolgt, dem Minister der öffentlichen Arbeiten übertragen. Urkundlich u. s. w.

(Ein Wort unseres Kaisers.) Man erzählt sich in Abgeordnetkreisen, daß der Kaiser auf die Bemerkung des Abg. Windthorst: er und seine Partei würden ausnahmsweise für die Verlängerung des Sozialistengesetzes stimmen, aber nur in Bezug auf die Person des Kaisers — den Minister des Innern v. Puttkamer beauftragt habe: Herrn Windthorst für seine freundliche Rücksichtnahme auf seine Person zu danken, hinzuzufügen, daß diese in einem Alter von 89 Jahren und nach drei Kriegen, in denen die Hand Gottes ihn beschützt habe, bei diesem Gesetze weniger in Betracht komme, als Leben und Gut seiner Unterthanen, deren Schutz durch das Gesetz bezweckt werden solle.

Wien, 15. März. (Pino.) Der Handelsminister Pino demissionirte wegen Meinungsverschiedenheiten im Schoße des Ministeriums über seine Verordnung vom 26. Februar 1882 betreffend den Wirkungskreis des Postparaffinamtes. Das ist der offizielle Grund; thatsächlich geht der Minister wegen am 16. Februar in der böhmischen Nordbahnabtheilung über ihn laut gewordener Enthüllungen. Derartige pflegt Kaiser Franz Josef sehr ernsthaft zu nehmen; nur scheint er den Schein eines von der Opposition erfochtenen Sieges und läßt deshalb zwischen der Diktatorierung und der Entlassung eines Ministers immer einige Schamwochen dahingehen.

Wien, 14. März. (Anarchistische Demonstration.) Die Behörde hatte erfahren, daß die radikale Arbeiterpartei anlässlich der Märztage wieder Lebenszeichen von sich geben wolle und traf Vorkehrungen. In der Stadt waren Gerüchte verbreitet, die Anarchisten beabsichtigten Straßenfeste wie in London und seien mit Explosionsstoffen versehen. In den Fabriken wurden Zettel vertheilt, worin die Arbeiter aufgefordert wurden, heute Nachmittag auf dem Schmelzer Friedhofe zu erscheinen. Die Aufforderung scheint geringen Erfolg gehabt zu haben, denn bis 4 Uhr waren im Ganzen nur 400 Arbeiter angekommen. Auf Kommando entblieben sie ihre Häupter bei dem Obelisk der Märzgefassen und es wurden Hörsprüche ausgebracht. Die Polizeikommissare schritten ein, verboten jede Demonstration und forderten zum Auseinandergehen auf. Die Arbeiter leisteten Folge und zogen unter Abklingung von sozialistischen Hülfe in zwei Trupps gegen Breitenfeld und Ottakring ab, wo sie, von Gendarmen und Polizisten auseinandergejagt, sich in die Wirtshäuser begaben. Zwei Verhaftungen wurden

vorgenommen. Die Polizei hatte sehr viel Sicherheitswache in Bereitschaft, die nur zum geringsten Theil in Aktion trat. (Fr. 3.)

Paris, 13. März. (Chauvinistisches.) In der hiesigen Zeitung „Paris“ vom 10. d. M. finden wir nachstehende Notiz über Straßburg, die als ein neuer Beitrag zu den jüngsten chauvinistischen Kundgebungen von Interesse sein dürfte. „Das Leben in Straßburg sowohl wie in Metz hat sich in das Innere der Häuser zurückgezogen; nach Außen erscheinen beide Städte todt. Früher herrschte dort Lust und Freude, jetzt aber hat man das Nachen verlernt; wohl findet man in Straßburg regen Lärm und Geschäftsverkehr in den Straßen, aber nirgends Anzeichen von Freude. Metz sieht vielleicht noch trauriger aus als die Schwesterstadt, doch ist Metz weniger zu beklagen. Denn es giebt dort noch einige Vereinigungspunkte: das Rathhaus und den Dom. — Während in Straßburg in dem Rathhause ein deutscher Beamter seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, tagt in dem Rathhause von Metz ein Stadtrat, und während der majestätische Straßburger Dom ebenso verödet erscheint, wie das dortige Rathhaus, herrscht in der Hauptstadt von Metz ein französischer Priester. Der würdige Bischof Herr Dupont des Lozes zählt heute 80 Jahre, aber das Alter hat seinen Muth nicht gebeugt. Derselbe Prälat, der in seinem eigenen Wagen die Schildwache zurücksandte, die Marischall v. Mantouffell als Ehrenposten vor dem bischöflichen Palaste hatte aufstellen lassen, derselbe Prälat ist noch heute die lebendige und erhabene Inkarnation der Gefühle der Bevölkerung von Metz. Wohl wäre der Straßburger Dom würdig, ebenfalls das Ayl eines Prälaten zu sein, der dort die alten Traditionen der Stadt aufrecht erhält, aber die Straßburger hüten sich, an den Tagen in dem Dom zu erscheinen, an denen dort der erste Priester die Messe liest; denn Herr Metz, der Bischof von Straßburg, hat sich als deutscher Beamter zu erkennen gegeben. Und so kommt es, daß Straßburg noch unglücklicher ist, als Metz. Denn es fehlt hier jeder Mittelpunkt für das, was den Straßburgern heilig und theuer ist. Der einzige Trost, der ihnen geblieben, ist — in den Pferdebahnenwagen französisch zu sprechen (und zwar bemerkt man, daß auch die Damen sehr laut sprechen, damit nicht der geringste Zweifel darüber obwalten könne, welcher Nationalität sie angehören) — und dann — die 10 Rabimeter Erde zu betrachten, auf der sich in der Nähe von Rehl, auf einer kleinen Insel des Rheins, das Denkmal erhebt, welches dem Andenken von D. lair geweiht worden ist. Sonst zeugt nichts mehr von französischem Leben in Straßburg. Von Tabakshändlern und Restaurants überlaufen, läuft die Stadt dem schweren Tritt der gepornten Stiefel auf den Trottoirs. Sie vergleicht das Heute mit dem Gernals — und sie wartet!“ — Die „France“ schreibt: „Es giebt keinen einzigen Franzosen, der sich an dem Tage, wo eine neue Abrechnung mit Deutschland stattfindet, überrast fühlen wird. Im Jahre 1871 war das öffentliche G. fühl heißer, aber auch unbefonnener. Jetzt ist es überlegter, aber nicht minder kräftig. Ganz gewiß, diesen heiligen Krieg, von dem die kölnische Zeitung spöttisch spru: „wir wollen ihn, aber wir werden dieses freiliche Spiel nicht unflug wie 1870 herbeirufen, wir werden es mit allen Trüffern, die wir auspielen können, führen. In diesem Punkte braucht Frankreich seine Gefühle nicht zu verbergen; versuche es dies etwa, so würde kein Mensch ihm glauben.“ So ist es, und alle Spötereien wie alle Ausreden werden die Lage nicht ändern. Kriegsminister Boulanger von Clemenceaus Gnaden ist offener Revanchist wie sein Vorgänger Camponen, nur noch unruhiger, ungeduldiger. Deroulde ist auf dem Wege nach Ungarn, wo Frau Adam vor zwei Jahren Rache gegen die Teutonen predigte, und Galizien liegt ja dann vor der Thür; im Palais Bourbon predigt Bischof Freppel als deutscher Renegat das Evangelium der Rache, und wenn das Anarchistengesetz einen Augenblick aufhört, so steht das Rachegeheiß ein, und das kennen wir, das erleben wir oft alle Wochen siebenmal, und man ipotet, wenn die Sache beleuchtet wird, wie sie leider ist, und wir immer wieder an den Vers unseres großen Dichters gemahnt werden:

Es kann der Beste nicht in Frieden leben, Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

fast athemlos stehen. „Ich — auf den Gertraudenhof — eingeladen? — Onkel, Du machst einen grausamen Scherz mit mir, das ist ja absolut unmöglich! Herr Carstens sollte mich einladen?“ „Kalkulire, daß es ganz richtig ist, und daß Du gut thust im Paradeanzug zu erscheinen, wie bei besonders festlichen Gelegenheiten. Und hier, stecke dies Ding ein, Du kannst es vielleicht dort gebrauchen.“ Damit schob er dem verständnißlos ihn anblickenden N. n. eine kleine Ringschachtel in die Hand. „Und nun komme zum Essen, ich bin hungrig geworden von der Morgenarbeit.“ Sie befanden sich vor der Einfahrt des goldenen Hirsches und eine Menge junger Kameraden trat in diesem Augenblick aus der Thür, um sich dem reichen Onkel aus Amerika — dieser Epitheton war ihm bereits beigelegt — vorstellen zu lassen, darunter auch Leutnant Olberg. Gleich darauf tief die Gglocke die Herren in den Speisesaal und es blieb dem N. n. keine Zeit mehr, seine Reuigkeit zu befriedigen. Aber eine süße Abnung hatte ihn ergriffen, und er sagte immer und immer wieder nach der kleinen Ringschachtel, um sich zu überzeugen, daß kein Traum ihn necke. Eine rosigte Zukunft dämmerte vor ihm auf und farbte sich köstlicher mit jedem Glase Wein, das er genoß. Erst beim Kaffee, den Onkel und N. n. in der Stube des ersten einnahmen, wurde die Angelegenheit nochmals berührt; und da solche Gespräche nach einem guten Diner gewöhnlich rascher und glatter von staten gehen, als vor demselben, so war der junge Mann bald orientirt und konnte in seiner jubelnden Freude dennoch kaum an die Wirklichkeit glauben. „Du gehst im vollen Anzuge hin, „komplett“, wie wir damals sagten, als ich noch den bunten Rock trug,“ wiederholte der alte Herr, „und bringst Deine Werbung in aller Form an. Den Ring hast Du — für das Uebrige laß mich sorgen.“ „Aber Onkel, wenn Villas Vater nun —?“ „Was — wenn er nun?“ Klang es zurück. „Alles in Ordnung, sage ich Dir: hab' Dich eben haarfeln auseinandergelegt. Was solls noch?“ „Wenn er mich nach meinem Vermögen fragt?“ beharrte der junge Mann, „oder wovon wir leben wollen? Denn

veranlaßt diesen, an die Bärenmühle zu greifen und etwas von einem sehr noblen Herrn zu murmeln.

Ein solcher schien der vor ihm Stehende auch zu sein. Der Portier — jedenfalls auch öfter mit einer kleinen Münze von ihm bedacht — vernicte sich tief, als er ihm persönlich öffnete.

„Herr Witon oben?“ fragte der Fremde im Vorbeigehen. „Aufzuwarten,“ entgegnete mit einer zweiten Verbeugung der Portier.

Der Andere stieg die mit Teppichen belegte, mit Statuen und Topfgewächsen geschmückte, breite Marmortreppe hinan. In der ersten Etage zog er an einer Glocke, über deren Krysallknopf eine Marmortafel mit der goldenen Aufschrift: „Witon, Privatier,“ angebracht war.

Ein Diener öffnete.

„Ah, Herr Baron!“ sagte er laut genug, um von dem noch im Flur befindlichen Portier vernommen zu werden. Dann trat der Fremde ein; die Thür wurde ins Schloß gedrückt, eine Kette raffelte und die Tritte verhallten, von den schweren Plüschteppichen erstickt, welche Korridor und Zimmer des sehr eleganten Quartiers gleichmäßig bedeckten.

„Wirklich keine Leute,“ murmelte der Portier, indem er in seine im Souterrain gelegene kleine Wohnung wieder hinabstieg. So viel Vermögen und dann nicht heirathen —! Aber freilich, bei den gelegentlichen heimlichen Damenjoups mag sich schon vergnügen leben als im Ehestand bei einfacher Hausmannskost.“ Er seufzte, der einsame Alte. Denn warum hatte er die Portierstelle erhalten? Weil er unverheirathet war. Und warum war er das? Weil er aus Mangel an Geld das Mädchen nicht hatte bekommen können, nach dem einmal sein ganzes Sehnen gegangen. Daher seine Verwunderung, daß man mit so vielem Geld unbeweiht bleiben könne.

Oben hatte indeffen der Diener dem Baron aus seinem Pelz geholfen; und der Letztere, eine aristokratische, sehr elegante Erscheinung, trat nach einer flüchtigen Toilette vor dem im Korridor angebrachten Trümeau in den Salon.

Er schien hier zu Hause, denn es wurde kein Wort weiter zwischen ihm und dem Diener gewechselt; ebensovienig

machte die verschwenderische Pracht des betretenen Salons irgend welchen Eindruck auf ihn.

Er fragte auch nicht nach dem Hausherrn, es dem Diener überlassend, für dessen zeitiges Erscheinen zu sorgen.

Inzwischen warf er sich am Kamin in einen niedrigen Fauteuil, drehte sich eine Cigarette und schritt dann zu einer noch angenehmeren Beschäftigung, der des Geldzählens.

Ein mit Banknoten gefülltes Portefeuille aus seiner Brusttasche hervornehmend, entfaltete er ein Päckchen der ersten — lauter Hundertmarkscheine — überzählte sie und unterwarf sie hierauf einer genauen Prüfung, wozu er sich sogar eines in der Westentasche getragenen Vergrößerungsglases bediente.

Freilich, in gegenwärtiger Zeit konnte man wegen der vielen kufftenden Falschfätsche nicht vorsichtig genug sein, zumal bei ganz neuen Emissionen wie diesen hier.

Der Baron schien von seiner Untersuchung befriedigt. Er nickte und machte eben Miene, die Noten wieder einzustecken, als ein leichter Schritt hinter ihm laut wurde.

„Guten Abend, Witon,“ sagte er, dem Eintretenden gleichmüthig die Hand hinstreckend, die jener freundschaftlich drückte.

„Guten Abend, Baron,“ tönte Duprats kalte Stimme zurück, denn dieser war der angeblische Witon.

Wir wollen ihn auch ferner der Deutlichkeit halber bei seinem alten Namen benennen; doch darf nicht vergessen werden, daß Duprat hier unter dem Namen Witon bekannt war und lebte.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Lindwurm.

Roman von H. Henz.

(Fortsetzung.)

„Allerdings, das läßt sich hören,“ erwiderte Herr von Rheinau, indem er ein Räkeln unterbrückte, „aber — Du thust es vielleicht nicht ungern; kalkulire, Du sollst mich nach dem Gertraudenhofe begleiten — zum Abendbrot.“

Der junge Mann blieb bei diesen Worten wie star, und

* Paris
ville) nel
Anspruch
die in den
Kaditalen
eingenom
Sozialist
schähtern
die Stadt
haben sic
Strikenden
Zugniß
deputirte
Regierung
Schritt un
und muth
romantisch
den Arbeit
Einzelnen
Die Arbeit
auf die W
Sozialisten
Palais B
t. it und P
minister;
in der dem
Wie aber
verfagt un
ist nicht n

Trup
Samstag
der Bergm
ergriffen
gräßliche
und erst je

□ Aus
breitung
Gesellschaft
in Berlin
elegenheit
Der der N
verhandelt

von mein
können wir

„Aber“

„glaube
Hunger u
fragen soll
das Komu

„Dn“

„Sch“

Deine von
nächsten
vermischen
Wohnen n
gab, mein
daß sie m
Du mich

Am

Reichard

von Plisse

Frau W

glücklich

so hoch; j

mittage ei

Neuigkeit

zu bringen

vordanden

und der D

er zuvor i

infolge de

fogar an

Und

neues Freu

blick sah

hinaneilen

etwas zu

um beim

halten.

als er w

sagen, un

Wich bei

aber der

Auch

traudenhof

der Verich

in Anspru

und vieles

Heim, wel

Etwas

* Paris, 13. März. (Die Zustände in Decazeville) nehmen mehr und mehr die öffentliche Meinung in Anspruch und die Leidenschaften erhitzen sich in der Schwüle, die in den verschiedenen Schichten der Republik herrscht. Die Radikalen sind gegen die Bergwerks-Gesellschaft schon deßhalb eingenommen, weil Leon Say an ihrer Spitze steht; die Sozialisten in der Kammer wollen die Bourgeoisie einschüchtern und den Kapitalisten eine Verwarnung erteilen; die Stadträte von Paris und Lyon klatschen Beifall, und haben sie auch nur kleine Geldsummen zur Unterstützung der Streikenden bewilligt, so sind diese Bewilligungen doch immer Zugeständnisse der Zustimmung zu den Wählereien der Arbeiter-deputierten und zu der Interpellation Camelinats. Die Regierung wagt nicht rechts noch links einen entscheidenden Schritt und heute hielt General Boulanger, der überflüssig und muthwillig seine Weisheit zu Markte trug, eine höchst romantische Rede auf die Kameradschaft der Soldaten mit den Arbeitern und auf das Volksheer, das nicht mehr eines Einzelnen Willen gehorcht, sondern dem Willen des Volkes. Die Arbeiter in allen Fabrikbezirken Frankreichs laufen auf die Verhandlungen in der Deputiertenkammer, in der die Sozialisten plötzlich zu Macht und Ehren gelangt sind. Im Palais Bourbon aber ist die Unwissenheit, die Unschlüssigkeit und Parteitreiberei Küchenmeister. — Ein schöner Kriegsminister; unter ihm werden wohl bald spanische Zustände in der dem Willen des Volkes gehorchenden Armee einreißen. Wie aber dann, wenn die letztere im Augenblick der Gefahr versagt und mit der rebellierenden Meute fraternisiert? Weit ist nicht mehr bis zu diesem Augenblick.

Locales von Sieg und Lahn.

Trupbach, 15. März. (Unglücksfall.) Am vergangenen Samstag verunglückte auf der Grube Honigschund in Gosenbach der Bergmann S. Wöhner von hier dadurch, daß er vom Förderkorb ergriffen und vollständig in Stücke gerissen wurde. Der auf so graßliche Weise zu Tode gekommene war von Müdersbach gebürtig und erst seit drei Wochen verheiratet. (S. W.)

Bermischtes.

□ Aus Westfalen, 15. März. (Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.) Der Centralausschuß der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung wird am 21. d. M. in Berlin eine Sitzung abhalten, für welche außer geschäftlichen Angelegenheiten und Mittheilungen zunächst die Vespersion über den Ort der nächsten Generalversammlung und die auf derselben zu verhandelnden Gegenstände auf der Tagesordnung steht. Außerdem

von meiner Leutnantszusage und meiner Adjutantenzulage können wir doch nicht existieren, und die geistliche Zulage — „Aber Menschenkind!“ rief der alte Herr fast ärgert, „glaubst Du denn, der Vater Deiner Villa würde Euch als Hunger und Durst zusammengeben? Na, und wenn er Dich fragen sollte, so sagst Du: der Alte aus Amerika hat mir das Kommissvermögen geschenkt. Und damit basta!“

„Onkel!“
„Schon gut, schon gut! — Apropos, morgen frage Deine vorzeigliche Frau Grieben, ob sie Dir vom April nächsten Jahres an den ganzen ersten Stock ihres Hauses vermieten will. Es ist eine der besten Wohnungen im Städtchen und ein eigenes Quartier müßt Ihr haben. Das Wohnen mit dem Alten zusammen langt nicht. Und nun geh, mein Junge, ich will noch an meine Frau schreiben, daß sie mit Ellen kommt. Pünktlich um sieben Uhr holst Du mich ab. Good bye!“

XVIII.

Am andern Tage war die Ueberraschung der guten Reicher nicht gering, als sie die Verlobung des Leutnants von Flüssen mit Fräulein Sibylla Carstens erfuhr, und Frau Wittwe Grieben, die sich den Löwenanteil dieses glücklichen Ausganges anmaßte, trug den Kopf noch einmal so hoch; ja, sie veranstaltete sogar noch an demselben Nachmittag einen Klatschkaffee ersten Ranges, um die interessante Neuigkeit mit den obligaten Illustrationen unter die Leute zu bringen. Im Offizierssalon war gleichfalls Feststimmung vorhanden, es erschien die landesübliche Verlobungsbotwe und der Onkel ipseste wieder mit den „Kameraden“, nachdem er zuvor dem Herrn Kommandanten einen Besuch abgestattet, infolge dessen der Gesteige völlig umgestimmt war und sogar an der Botwe theilnahm.

Und dort oben im Gertraudenhof war ebenfalls ein neues freundliches Leben eingegangen, jeden dienstfreien Augenblick sah man den glücklichen Bräutigam die Kastanienallee hinansteilen und bald kam es dahin, daß dem alten Herrn etwas zu fehlen schien, wenn Max nicht rechtzeitig eintrat, um beim Glase Wein ein Plauderstückchen mit ihm zu halten. „Der Junge hat es mir damals schon angethan, als er wegen des Weinkaufes zu mir kam“, pflegte er zu sagen, und Billa legte dann lachend hinzu: „Du kannst Dich bei mir bedanken, daß ich so gewählet habe; das ist aber der Segen einer guten Pension.“

Auch der Großonkel erschien fast jeden Abend im Gertraudenhof, während des Tages war er nicht zu haben, denn der Verschönerungsbau des Lindwurms nahm ihn gänzlich in Anspruch, auch reiste er oft nach der Residenz, um Möbel und vieles andere auszuwählen und zu bestellen für das neue Heim, welches eine Fierde der Stadt zu werden versprach.

Etwa vierzehn Tage nach dem großen Ereigniß brachte Herr von Rheinau, von einer Reise zurückkehrend, Frau und Tochter mit, welche bis zur Einrichtung des Hauses im goldenen Hirsch wohnen sollten, und Herr Carstens ließ es sich nicht nehmen, noch an demselben Abend die Freundin zu begrüßen. Es war für beide Theile ein freudiges Wiedersehen und während die Mädchen im Nebenzimmer plauderten und Herr von Rheinau mit dem Neffen sich zu ihnen gesellte, saßen sie in einer Fensterbank einander gegenüber, und Herr Carstens erzählte der Freundin von der großen Sorge um sie, und wie er so ängstlich nach ihr geforscht habe, um sein Gewissen zu beruhigen.

„Ihr Gewissen spreche ich frei“, lachte die noch immer hübsche Frau, „aber die Cour haben Sie mir rechtchaffen gemacht. Glücklicherweise sah ich scharfer als meine Mutter; und wenn ich auch nicht leugnen kann, daß ich Sie sehr — sehr gern hatte, so ging ich doch ohne großen Schmerz hinüber zu meinem Bruder. Es ist alles gekommen, wie es kommen sollte.“

„Ich gönne Ihnen das Glück von Herzen“, erwiderte der alte Herr resignirt, „mich verließ es schon früh — zu früh.“

(Schluß folgt.)

wird u. a. der Ruf des Vorstandes des Letzt-Bereins zur Vertheilung an einer Organisation behufs Herstellung einer Verbindung zwischen denjenigen Vereinen Berlins, welche weibliche Interessen vertreten, zur Berathung gelangen.

— Boerde, 13. März. (Die Ursache des Lohröder Brandunglücks.) Gestern Nachmittag erlitten der Herr Erste Staatsanwalt aus Hagen mit dem Herrn Amtsrichter und einem Gerichtsdiener aus Haspe auf der Unglücksstelle und nahmen den Thatbestand zu Protokoll. Der gestern verhinerte Herr Landrath von Hymmen, dem die Waisenhausanstalt stets ganz besonders am Herzen gelegen, erlitten heute Morgen und verweilte längere Zeit auf der Brandstätte. Die Aufregung über den schrecklichen Unglücksfall ist inzwischen um so größer geworden, nachdem sich herausgestellt, welche unvorsichtige Handlungsweise denselben herbeigeführt hat. Der Erziehungsbeihilfe des Hauses hat am fraglichen Abend, als bereits alles zur Ruhe gegangen, in dem Schneidertabern bei einer Lampe gesessen und angeblich an Schuhschäften gearbeitet. Um 9 Uhr ist es ihm zu kalt geworden, oder auch wird gesagt, daß um 9 Uhr kein Licht mehr im Hause sein dürfte, kurz und gut, er stellt die Lampe in einen hölzernen Schrank und begiebt sich in das Haus des Nachbarn. Während er hier verweilt, muß die Lampe den Schrank entzündet haben, denn als der Heilse und die Nachbarn in Folge Räumens der Anstaltskloge hinausliefen, stand das Schulhaus in hellen Flammen. Unzweifelhaft wird gegen den Heilse die Unterdrückung wegen fahrlässiger Brandstiftung eingeleitet werden. Die getreteten Kraben sind gestern theilweise in Privatfamilien untergebracht worden, für ihre Unterhaltung wird von allen Seiten auf Besse gesorgt. Am Montag Nachmittag werden die Leiberreste der 6 Leichen der Erde übergeben.

— Soest, 10. März. (Nugen der Schlachthäuser.) Im verflorenen Gatschlag wurden in unserer Stadt geschlachtet: 1031 Stück Rindvieh, 1690 Schweine, 2137 Kälber, 596 Hammel, 256 Ziegen, 30 Pferde und 1 Fohlen, in Summa 5741 Stück Vieh. Von diesen 4741 Schlachtungen wurden bei 443 Schlachthieren 485 Krankheitsfälle festgestellt und folgende Viehstücke bezw. Theile derselben wurden durch die statthalterliche Untersuchung als für die menschliche Gesundheit schädlich erkannt und durch Vernichtung dem Genusse entzogen. Bei Rindvieh in 168 Fällen, bei Schweinen in 35, Kälbern in 11, Hammeln in 234, Ziegen in 31, Pferden in 6 Fällen. Bei den Krankheitserscheinungen an inneren Theilen zeigten sich ausnahmsweise viele Fälle von Lungen- und Lebertuberkulose. Den Eigentümern wurden im Leben oder geschlachteten Zustande zurückgegeben 9 Kälber, weil schlecht genährt oder zu jung, 1 Schaf, weil schlecht genährt. Vollständig vernichtet wurden 318 neugeborene Kälber, die sonst ganz gewiß den Weg allen Fleisches gegangen wären. Die Einnahme betrug 8346,50 M. die Ausgabe, einschließlich der Amortisation und der Zinsen der Bauanleihe 8244,51 M., so daß sich noch ein Bestand von 115,37 M. ergibt.

— Köln, 15. März. (Zur Nachahmung empfohlen.) Eine nachahmenswerthe Polizei-Verordnung hat der hiesige Polizeipräsident Herr von König erlassen. Danach ist nämlich Personen unter 16 Jahren der Besuch von Bällen bei Strafe von 1 bis 9 Mark verboten.

— Frankfurt a. M., 15. März. (Die Friedhof-Affäre vor Gericht.) Unter dem Vorhinein des Landgerichtsraths Dr. Köhner begannen heute vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts die Verhandlungen gegen den Polizeikommissar Meyer und die Schutzleute Wingleit, Hofmann und Schweiger wegen Uebertretung der Amtsgewalt anlässlich der Friedhof-Affäre vom 22. Juni v. J., sowie gegen den Schneider Kessendex aus Mainz wegen Vergehens gegen § 116 des Strafgesetzbuches (Erregung von Aufruhr). Die Staatsanwaltschaft vertritt Dr. Gordon. Es sind für die Verhandlung im Ganzen 88 Zeugen geladen. Der Anwalt der Schutzleute beantragte vor dem Eintritt in die Verhandlung, die Nebenklage der Verletzten nicht zuzulassen, wurde aber mit diesem Antrage abgewiesen. Hierauf gab der Polizeikommissar eine Darstellung der Vorgänge, wonach er der Volksmenge nicht zur Zeit gelassen habe, auseinanderzugehen, sondern sie auch drei Mal hintereinander aufgefordert habe, sich zu entfernen. Erst als diesem Befehle nicht Folge geleistet worden sei, habe er von der Waffe Gebrauch machen lassen, da er direct angewiesen worden sei, die Menge eventuell mit Gewalt auseinanderzutreiben. Selbstständig hätte er mit Rücksicht auf den ihm erteilten Befehl gar nicht handeln können, sonst hätte er gelindere Mittel angewendet. Er habe nicht wegen der Rede des Sozialisten Kessendex die Versammlung aufgelöst, sondern, indem er weit überhört gesprochen wurde. Seinen Beamten habe er Befonnenheit anempfohlen. Der Angeklagte Wingleit behauptet bestimmt, daß Kommissar Meyer vor der Affäre ihn und die anderen Beamten davon unterrichtet habe, daß diesmal mit dem Säbel dreingehauen werde. Er behaupte dies sogar zu wissen, allein im Interesse der Wahrheit, wie in seinem eigenen Interesse, sei er dazu genöthigt.

— Wiesbaden, 15. März. (Erdbeben.) Nachts 12 Uhr 28 Minuten wurde hier ein heftiger Erdstöß verführt.

— Dresden, 14. März. (Zugverunglück.) Der Courierzug Jossen-Berlin wurde nur bis Eßterwerda abgelaufen, da hinter der Station in der Nacht das Geleise auf 75 Schienenlängen durch die Verunglückung eines Güterzuges gänzlich zerstört worden ist.

— München, 13. März. (Volkszählung.) Endlich sind auch die Ergebnisse der letzten Volkszählung in Bayern von der einschlägigen Behörde veröffentlicht worden. Danach beträgt die Gesamtbevölkerung des Königreichs 5 416 180 Seelen gegen 5 284 788 im Jahre 1880, was einer Mehrung um 2 1/2 pCt. gleichkommt, die sich beim weiblichen Geschlechte etwas stärker als beim männlichen (27:23 pCt.) vollzogen hat. Von 1875 bis 1880 war die Mehrung mehr als doppelt so groß, nämlich 5 1/2 pCt.

— Newyork, 15. März. (Schiffsunglück.) Der Dampfer „Oregon“ von der Cunardlinie ist am Sonntag Nachmittag in der Nähe von Fireland in Folge Zusammenstoßes mit einem anderen Schiffe untergegangen. Alle Passagiere sind gerettet und befinden sich an Bord des norddeutschen Lloyd-Dampfers „Rulda“.

— (Eine seltsame Geschichte) wird der „W. A. Z.“ aus London mitgetheilt: Im Jahre 1867 wurde in Wolperton der Webwaren-Fabrikant Linthorst banterott. In Verweisung darüber erlosch sich der unglückliche Mann; sein einziger Sohn George ging nach Connecticut zu einem Verwandten seiner Mutter. Dort erwarb Linthorst durch Fleiß und Sparsamkeit ein bedeutendes Vermögen, und mit diesem kehrte er zu Beginn dieses Jahres in seine Heimath zurück. Sein erstes Geschäft bestand darin, daß er sämmtliche Wechsel und Schuldscheine des Vaters sammt Zinsen einlöste. Am 4. d. wurde im Weissen des Coroners und mehrerer Ärzte dem Geheide des Sohnes zufolge der Sarg des fallirten Kaufmanns geöffnet und hierauf eine Briefstache, welche die eingelösten Papiere enthielt, zu den wenigen übrigen Knochenresten gelegt. Zu dieser Feier hatten sich freiwillig alle Jene eingefunden, denen die Redlichkeit des Sohnes die längst verloren geglaubten Kapitalien wiedergebracht, und diese zweite Leichenfeier Linthorst's gestaltete sich zu einer der ergreifendsten Zeremonien.

Saus- und Volkswirthschaftliches.

— (Neue Bahnen.) Unter diesem Titel geben die beiden bekannten Vorkämpferinnen für Frauenemancipation, die Damen Louise Otto und Auguste Schmidt, ein „Organ des allgemeinen deutschen Frauenvereins“ heraus, aus dessen Einleitungsartikel zum Jahrgang 21 wir gerne die nachstehenden Sätze entnehmen: „Die Frau ist in ihrem Entwicklungsgange unbedingt abhängiger von den umgebenden Einflüssen als der Mann. Alle Bildung ist allerdings wesentlich Selbstbildung, aber die Befähigung für das Selbstbilden wird durch die Erziehung befördert oder gehemmt. Die Einflüsse, welche auf den sich entwickelnden Geist immer wieder wirken, werden meistens die Richtung desselben bestimmen, sodaß nicht nur die absichtliche Erziehung, sondern das umgebende Leben mit allen seinen Erscheinungen gestaltend wirkt. Gibt es nun in unserer Zeit in den gebildeten Klassen allgemein verbreitete Einflüsse, welche der gesunden Entwicklung unfes Geschlechtes hinderlich im Wege stehen? Unleugbar! Aus der Fülle dessen, was hier erwähnt werden könnte, hebe ich nur einen Punkt hervor, dessen Bedeutung oft übersehen wird. Uns ist die Einfachheit und das bescheidene Einfügen unsrer Persönlichkeit in die gegebenen Verhältnisse verloren gegangen. Die bis in das innerste Mark frante Zeit, in der Rousseau's

Auf: „Lacht uns zur Natur zurückkehren!“ tausende von begeisterten Anhängern fand, liegt weit hinter uns und gesünderes Blut als damals kreist in den Adern der Menschheit, aber schon erzeugen sich neue Krankheitsstoffe, welche den kräftigen Fortgang einer gesunden Kulturentwicklung unmöglich machen. Wer Einsicht in das Leben und Treiben der sogenannten gebildeten Stände gewonnen hat, dem drängt sich der angstvolle Ruf auf die Lippen: „Lacht uns zur Einfachheit zurückkehren!“

In fast unbegreiflicher Schnelligkeit haben sich seit den letzten 30 Jahren die Bedingungen geändert, welche bei dem Aufbau eines Hauses maßgebend sind. Wer vor 50 oder 40 Jahren heirathete, nahm mit einer einfachen, bequemen, anständigen Einrichtung vorlieb. Der gebildete Geschmack strebte auch damals dahin, das Daheim dem Familienkreis und lieben Freunden traulich zu gestalten. Die Individualität kam zum Ausdruck, und die Freude am Schönen suchte sich geltend zu machen. Es ist ja eine nicht genug zu preisende Folge der reicher und harmonischer entwickelten Persönlichkeit, daß sie auch die Lebensformen schöner, harmonischer zu gestalten versteht. Und wie uns in der Stube des Handwerkers Sauberkeit und Ordnung, weiße Gardinen und Blumen am Fenster erfreuen, so fordern wir von dem Daheim der höheren Stände das Sichtbarwerden höherer Lebensformen und Lebensinteressen. Sobald sich jedoch der Luxus der Umgebung des Menschen bemächtigt, verschwindet zumeist der individuelle Reiz, denn die Mode vernichtet die Eigenart und den Zauber der Persönlichkeit. Der Stil, von dem die Masse so lange so wenig begriffen hat und der auch jetzt noch für die meisten einem Maskenball gleicht, dessen Erscheinungen sie sehen, aber nicht kennen, ist zum Göhen geworden, an dessen Altar die blinde Menge die Kugeln des Rosenkranzes dreht. Da genügt nicht unser schön gemasertes Nußbaumholz oder das glänzende Braun des Mahagoni, da muß Boule, Ebenholz, Eiche u. s. w. den Einzug halten und zu dem kostbaren Holz passen nur die kostbarsten Stoffe. Und mag dies da gerechtfertigt erscheinen, wo wirklicher solider Reichtum herrscht, wie ungesund ist es da, wo die Mittel kaum zureichen! Früher freute sich ein Ehepaar, wenn es von Zeit zu Zeit ein neues, schönes Hausgeräth erwerben konnte, und es bildete eine wichtige Epoche in der Familiengeschichte, wenn für ein oder das andre Zimmer eine neue, dem behaglicheren Verhältnissen entsprechende Einrichtung angeschafft wurde. Die heutigen Kinder erleben das mit; sie sahen das Werden einer schöneren Heimstätte, und wenn sie das eigne Heim gründeten, begnügten sie sich mit dem Einfachsten, eine reichere Ausstattung des eigenen Heimwesens von der Zukunft hoffend. So entsand das Reliquienthum der Familie, welches durch keine fortwährend wechselnde, modische Einrichtung ersetzt werden kann. Die Kinder aber wachsen inmitten eines Luxus auf, der früh alle Freude am Einfachen und Werdenen erstickt. Sie haben das Reichste als das Selbstverständliche kennen gelernt, und es ist nicht zu wundern, daß Kinder, die unter solchen Einflüssen aufgewachsen, schwer zufrieden zu stellen sind. Im besten Falle werden sie einst in einer eben so glänzenden Häßlichkeit wohnen; viel häufiger geschieht es jedoch, daß die Zukunft Einschränkungen gebietet, — was dann? Ist es erstaunlich, daß die Saat der Unzufriedenheit so äppig ausgegangen ist? Und was von der Einrichtung gilt, das gilt auch von der Kleidung und den Lebensgewohnheiten. Ueber das Gift der Mode ist schon allzuviel gesprochen; ich begnüge mich mit einem Beispiel. In meiner Jugend fand die Hausfrau am Morgen das Nothwendigste vorbereitet, und am Abend war mit Hilfe der Hausfrau oder der Tochter das Kleid fertig; jetzt ist man trotz des fortwährenden Rastens der Nähmaschine sehr zufrieden, wenn nach 3 Tagen ein solcher Kunstbau vollendet ist. Welche Vergeudung an Zeit und Geld! Und sehen die jungen Mädchen wirklich so viel hübscher aus als unsre Jugendgefährtinnen? Das werden die jetzigen Väter und Großväter gewiß nicht zugeben. Noch schlimmer sieht es jedoch mit den Lebensgewohnheiten aus, die sich nur allzuoft im schroffsten Widerspruch zu den zu Gebot stehenden Existenzmitteln finden. Von der Reise im Sommer bis zu den kostspieligen Gastereien im Winter, dem übermäßigen Besuch von Theater und Konzerten geht unaufhörlich das Jagen nach Genüssen, und die sich immer fühlbarer machenden Sorgen werden mit dem hohen „es muß sein“ so lange zurückgedrängt, bis sie übermächtig die Existenz zertrümmern. Und wenn selbst die äußeren Mittel nicht fehlen, so tritt doch folgerichtig bei einem solchen Leben der innere Bankrott ein. Wer so lebt, verliert sich selbst und die Würde des Daseins; besonders gilt dies von dem weiblichen Jugendleben. Der Jüngling hat in seinem Beruf den festen Lebenspol; der Jungfrau bietet so selten eine verständige Mutter den unserm moralischen Gleichgewicht nothwendigen Pflichtenkreis, und es ist daher nur natürlich, daß sie sich als Individuum berechtigt glaubt, eine Reihe von Genüssen vom Leben zu verlangen. Sie begreift nicht, daß die äußeren Lebensfreuden nur schöne Reflexe der Lebensarbeit sein dürfen; ihr sind die Lebensformen, von deren sengenden Strahlen Jugend und Zufriedenheit nur zu schnell vernichtet werden. O Mutter, lehre Deine Tochter Einfachheit! Aus der Einfachheit des Wesens und Wollens erwächst zwar nicht das Glück selbst, aber die Möglichkeit desselben. Wenn deine Tochter in das Leben mit ungemessenen Ansprüchen auf Puh und Zerstreungen tritt, muß sie unglücklich und untuglich werden; wenn sie jedoch begreifen lernt, daß die Blumen, die wir selbst gezogen, die reinste Freude bereiten, dann wird sie auch ihre Freunde zu verdienen suchen und im Alter den schönsten Lebensgenuß, die Jugend des Gemüthes, bewahren.

Handels-Nachrichten.

Köln, 15. März. Schlachtviehmarkt. Heute waren aufgetrieben: 534 Ochsen, verkauft Ia zu 62, IIa 57, IIIa 52 M., 29 Stiere, verkauft Ia zu 48, IIa 43, IIIa 38 M., 421 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 56, IIa 51, IIIa 46 M.; 332 Schweine, verkauft Ia zu 54, IIa 52, IIIa 50 M. per 50kg Schlachtgewicht. Am kleinen Viehmarkt vom 12. März waren aufgetrieben: 66 Schafe, verkauft Ia zu 60, IIa 55, IIIa 50 M.; 631 Kälber, verkauft Ia zu 55, IIa 50, IIIa 45 M. per 50kg Schlachtgewicht. Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute beste auf 45, geringe auf 43 Pf., Kuhhäute beste auf 33, geringe auf 31 Pf. per 1/2kg. Fott kostete: bestes 18, geringes 16 Pf. pr. 1/2kg.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

* Berlin, 16. März. In heutiger Sitzung der Sozialistengesetzkommission wurden die Windthorst'schen Änderungsanträge, danach eine Windthorst'sche Resolution, schließlich die Regierungsvorlage selber abgelehnt. Von 21 Kommissionsmitgliedern wohnten der Sitzung nur 17 bei. — Die Kommission für das Branntweinmonopol lehnte den Rest der ganzen Vorlage ab.

Amtliche Bekanntmachung.

Es wird hiermit den Mannschaften des Beurtheilungslandes zur Kenntniz gebracht, daß die diesjährige Frühjahrs-Appell wie folgt anberaumt sind, mit dem Bemerkten, daß schriftliche Bescheid zum Erscheinen beim Appell nicht erteilt werden.

Appellplatz **Berleburg** vor dem Gasthause der Wittwe Mengel, Stadt Berleburg und die ganzen Amtsbezirke Siechen, Arfeld und Berghausen mit Ausnahme der Ortsgemeinden Birkelbach, Birkelbach und Womelsdorf am 1. April, Vormittags 8 Uhr;

Appellplatz **Endlebrunn** vor dem Hause des Wirtes Martin, Amt Endlebrunn und vom Amte Berghausen die Ortsgemeinden Birkelbach, Birkelbach und Womelsdorf am 2. April, Vormittags 10 Uhr;

Appellplatz **Kasane** vor dem Hause des Wirtes Fischer, Stadt Kasane und Amt Kasane am 3. April, Vormittags 10 Uhr.

Zum Erscheinen beim Appell sind verpflichtet:

1. Sammelliche Reservisten und Landwehrmannschaften des Beurtheilungslandes mit Ausnahme derjenigen Landwehrmannschaften, des Jahrgangs 1874, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1874 eingetreten und wegen Controllentziehung mit Nachbieten nicht bestraft worden sind.
2. Die zur Disposition der Truppenteile beurtheilten Mannschaften.
3. Die zur Disposition der Ersatz-Verfahren entlassenen Mannschaften, über welche von der Ober-Ersatz-Commission noch nicht definitiv entschieden ist.
4. Die Halbinvaliden.

Dispensationen vom Appell werden nur auf Grund amtlicher Atteste und ausschließlich vom Bezirks-Commando erteilt. Diejenigen Mannschaften, welche ohne begründete Entschuldigung beim Appell fehlen, werden zur Nachkontrolle in den Compagnie-Stationen beordert und wird alsdann unmissverständlich eine Arreststrafe über sie verhängt werden.

Die Orden und Ehrenzeichen sind beim Appell anzulegen und die Militärpapiere mitzubringen.

Die Ortsvorstände werden ersucht, die Bekanntmachung in den betreffenden Ortsgemeinden durch Anschlag, Ausruf und in sonst geeigneter Weise wiederholt veröffentlicht zu lassen und an. Bekanntmachung auch auf isoliert liegende Gehöfte, Häuser u. auszu dehnen.

Meiße, den 25. Februar 1886.

von Seineccius,
Major und Bezirks-Commandeur.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

findet am

Montag den 22. d. Mts., Mittags 1 Uhr,
im Hotel Eschheid hierf. ein



Fest-Essen



Statt. — Der Preis des Convents inkl. Musik beträgt 5 Mark.

Listen zum Einzeichnen liegen in der Wohnung, der Bürgergesellschaft, der Bahnhof-Restaurant, dem Hotel Koch und dem Hotel Eschheid bis zum 19. d. M. aus.

Siegen, den 6. März 1886.

Delius, Solzkan. Reil. Seyberth.
Spannagel. Weyland.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers u. Königs

findet am

Montag den 22. d. Mts., Abends 1/2 8 Uhr,
im Hoffmann'schen Gasthause hierf. ein

FEST-ESSEN

Statt. — Listen zum Einzeichnen liegen bei Herrn Gastwirth Hoffmann und in der Brauerei des Herrn Eduard Wurmbach hierf. bis zum 19. d. Mts. offen.

Siegen, den 12. März 1886.

Giesbach. Dr. Güttenhain. Kocher.

Meinen verehrten langjährigen Geschäftskunden beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß mein Lager in



Sämereien



wieder aufs beste und vollständigste bestellt ist. Pünktliche Ausführung geachteter Aufträge zusichernd, zeichnet

Hochachtungsvoll

Albert Said.

Lager: Hotel Zik, Marburgerstraße, Siegen.

Reichhaltigste Auswahl!

Nur beste Waaren!

Winter-Schuhe und Pantoffeln

empfiehlt
zu den billigsten Preisen
Friedr. Heifer jr.,
Söhrstraße 197 Siegen, Söhrstraße 197
am Markt. am Markt.

Meyer's Conversations-Lexikon

in 16 eleganten Goldfranzbänden à M. 10,00

mit 556 Illustrationsplatten, Karten und Plänen, darunter 80 Aquarilldrucke, über 3000 Abbildungen im Text

liefert überall hin franco

gegen monatliche Ratenzahlung von nur 4 M.

Lieferung sämtlicher größeren Werke gegen Ratenzahlungen unter günstigen Bedingungen.

Siegen, Markt 362.

Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Geschäfts-



Empfehlung.

Hierdurch erlaube ich mir die ganz ergebene Mitteilung zu machen, daß ich, mit meiner Möbel-Fabrik und meinem Möbel-Lager verbunden, von jetzt ab auch ein

Sarg-Magazin

errichtet habe, das neben einfachen, billigen Särgen auch solche in besser Ausstattung enthält; imgleichen sind Totentkleider und -Kissen in verschiedenen Stoffen, vom Einfachsten bis zum Feinsten, vorrätig.

Ich halte dieses mein neues geschäftliches Unternehmen hierdurch bestens empfohlen

Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.

Hofl. Sr. Kgl. H.



A. Zuntz sel. Wwe.,

Dampf-

Kaffeebrennerei

Bonn,
Berlin.

Hofl. Sr. Kgl. H.

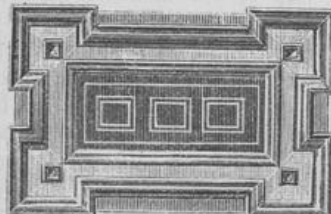


empfiehlt ihre gebrannten Java-Kaffees in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilogr.

Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinsten Rohsorten, verbunden mit rationeller Brennmethode, garantieren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, und allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparnis von 25 pCt. gestattet.

Niederlage in Siegen bei J. G. Schnecken; in Siegen bei Fr. Kröll; in Hammerhütte bei Fr. Steffe; in Eiserfeld bei Wm. Reef; in Kirchen bei Rob. Gramer; in Muderbach bei Aug. Hellinghausen, Bäckermeister.

Proben gratis.



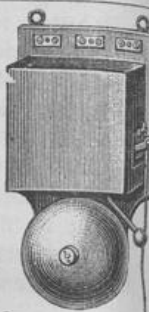
Elektrische Telegraphen- und Telephon-Anlagen

für Bergwerke und sonstige gewerbliche Anlagen, Hotels und Privat-Wohnungen;

Sicherheits-Telegraphen

für Geldschränke, Thüren und Fenster empfiehlt zu billigsten Preisen unter 5jähriger Garantie

F. Dienenthal.



Anfertigung
von
Haar-Arbeiten
aller Art, als
Compe, Schitel,
Flechten, Locken,
Haarketten etc. etc.

Lager

in Gegenständen
der Toilette und
des sonstigen Ge-
brauchs, als:
Glaces- u. wachsl.
Haarbürste,
Gurten, Kämme,
Wäsche- und Bade-
Schwämme,
Kocher, Messer,
Schliffe, Hosenknöpfe,
Krawatten
etc. etc.

Das Kabinet

zum
Haarschneiden,
Rasieren & Frisieren

von
Louis Schmidt

in
Siegen,

Schulplatz Nr. 481,
wird einem geehrten
Publikum, unter Zu-
sicherung sorgfältigster
Bedienung, hierdurch zu
gefälliger Benutzung
bestens empfohlen.

LAGER

feiner Seifen

und

Parfümerien,

als:

Echt köln. Wasser,

gegen d. Fäulnis.

Moras' haarkürz.

Mittel.

Haaröl, div. Sorten

Pomaden,

Bücher's

Fleckenwasser,

Cramer's Zahnpulv.,

Haar- und Bart-

färbemittel.

Frottierhandtücher

und Kücher,

Toilettenspiegel,

Beile-Reiniger,

Abkeller
etc. etc.

Bekanntmachung.

Die diesjährige ordentliche General-
Versammlung des Kultur- und Ge-
werbe-Vereins findet

Mittwoch den 31. März cr.,

Vormittags 10 Uhr,

im Hotel Koch am Markte hierf. statt,

wozu die Vereinsmitglieder eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Rechnungsabnahme pro 1884/85.
3. Feststellung des Etats pro 1885/86.
4. Wahl zweier Vorstandsmitglieder.
5. Kraftfüttermittel.

Siegen, den 11. März 1886.

Der Vorstand

des Kultur- u. Gewerbe-Vereins.

Reil.

Bekanntmachung.

Der auf Donnerstag den 18. d. Mts.
Vormittags 10 Uhr in Rühl anberaumte
Termin zur Abschätzung mehrerer bei dem
Eisenbahnbau Hilsenbach-Kaspele erforder-
lichen Grundstücke findet einstweilen nicht
statt.

Siegen, den 13. März 1886.

Der Landrath.

Reil.

Schulprüfungen

in Siegen.

1. Mittwoch den 17. März:

Mädchenschule III. Klasse, 1 Uhr Nachm.

2. Donnerstag den 18. März:

8-10 1/2 Uhr II. Knabenklasse.

10 1/2-12 Uhr III.

1 Uhr II. Mädchenschule.

3 1/2-5 Uhr I.

3. Freitag den 19. März:

1 1/2-3 Uhr I. Knabenklasse.

Der Kreis-Schulinspektor

Winterhagen.

Bergschule.

Am Mittwoch den 31. März cr.,
von Morgens 8 1/2 Uhr ab, findet die
Schlußprüfung an der hiesigen Bergschule
statt und werden die Gewerken, Vertreter
und Leiter der hierbei interessierten Berg-
und Hüttenwerke zur Beisitzung derselben
hiermit ergebenst eingeladen.

Siegen, den 15. März 1886.

Der Bergschuldirektor.

Hundt.

Bier.

Leistungsfähige Brauerei sucht für Siegen
und Umgegend einen eins. Abnehmer,
eventl. auch Agenten.

Offerten unter W. 12 in der Exped. ds.
Bl. niederzulegen.

Herr Carl Seibert zu Hammerhütte
läßt am

Donnerstag den 18. März c.,

Nachmittags 4 Uhr,

im Wirthschaftslokal der Frau Wittwe Ludwig

Wolff zu Hammerhütte folgende Immobilien

der Gemeinde Siegen:

B Nr. 2263/52, 1906/57 und 51,

Wohnhaus und Hausgarten un'en auf

der Siegen, an der Straße nach

Freidenhütte zu, 42 Ruthen, 72 Fuß,

Flur H Nr. 1935/331 unter der Hammer-

hütte, Wiese, ca. 70 Ruthen groß und

Flur H Nr. 1722/619 hinter der Ley-

Wiese, 424 Ruthen 27 Fuß,

öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Die Wiese Flur H Nr. 1935/331 liegt

in der Nähe des Schlachthaus, an zwei

projektirten Straßen und eignet sich zu einem

Paupplatz. Die Wiese hinter der Ley ist

ebenfalls zum Bauen sehr geeignet, hat

eine Front von über 400 Fuß und liegt

an der Straße nach Eiserfeld.

Kaufliebhaber ladet ein

Meiswinkel,

Auctions-Commissar.

M. Schiff Söhne,

Kölnerstraße 72.

Größtes Lager

Corsetten

(über 30 verschiedene

Qualitäten).

Specialität: Uhers-

feder- u. Coralin-

Corsetts.

Neuestes gestricktes

Normal-Corsett.

Ulmer Münsterbau = Loose

Marienburg Geld-

Casseler St. Martins-

Wiesbad. Rothe-Krenz-

bei

Freiur Schmidt.

Von den größeren Gewinnen

der Kölner Dombau-Lotterie felen

M. 6000 in meine Collecte.

Am dem Wege zur Geberei des Herrn

W. 11. N. unterm Hain habe ich noch

einige

Baupläze

von ca. 20 Ruthen zu verkaufen.

Jacob Barr.

Turnverein „Jahn“.

Montag den 22. März c.,

Abends 8 Uhr:

Feier des Geburtstages

Sr. Majestät des Kaisers u. Königs.

Die Feier findet im Vereinslokal statt.

Der Turnrath.

Frankf. Pferdemarkt-Loose M. 3

Kasseler „ „ „ 3

Medlenburg, „ „ „ 1

Berliner Unions- „ „ „ 1

Dollwose zu 3 Ziehungen „ 3

bei

Freiur Schmidt.

10 Milchschafe,

reine Rasse, billig zu verkaufen.

Näheres bei Rudolf Schaub, Auctionator,

Herndorf.

Für ein hiesiges Geschäft wird ein

Lehrling

mit guter Schulbildung für gleich oder zu

später gesucht.

Wo sagt die Expedition.

Jahrpläne.

Köln: Siegener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Bezdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 M., 6,17,

8,19, 9.

Siegen, Troisdorf, Deuf 4,42, 8,5 M.,

1,45, 4,11 M., 6,17 M.

Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen,

Raffel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 M.,

8,19 M.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4,14

Ankunft in Siegen von:

Bezdorf 7,15 (Sonntags), 7,45, (an den

Wochentagen), 9,50 M., 1,12, 3,26 M.,

6,9, 7,48, 9,50 M.

Deuf 9,50 M., 1,12, 3,26 M., (von Köln

6,9) 9,50 M.

Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 M.

Abfahrten v. Bezdorf u. Siegen:

6,38, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 M., 7,11,

9,10 M.

Von Bezdorf nach Daaden:

9,10 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,05 M.

Von Daaden nach Bezdorf:

8,00 Vorm., 1,00, 5,45 Nachm., 8,06 M.

Köln-Siegen-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0

M., 12,20, 1,15, 3,29 M., 5, 6,14,

7,58, 9,55 M.

Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,14,

9,55 M.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und

Eiserfeld 5,48, 10,0 M., 3,29 M., 6,14,

9,55 M. (Der letzte Zug fährt nur bis

Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem

abg.), 9,4, 11,7 M., 1,15, 1,40,

4,6 M., 6,10, 6,56, 8,15, 11,40 M.

Hagen 11,27 M., 1,40 M., 8,15, 11,40 M.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:

7,19, 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47,

5,50 M., 6,33, 7,56, 11,17 M.

Von Siegen nach Dillenburg:

7,50 M., 1,15, 3,29 M., 7,53 M.

Von Dillenburg nach Siegen:

6,15 M., 9,27, 2,46 M., 5,38 M.